

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 65 (1988)
Heft: 9

Artikel: Arm sein vor Gott : was heisst das für uns? 3
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

P. Anselm Bütler

Arm sein vor Gott, so sagte ich im Artikel der letzten Nummer von «Mariastein», verlangt ein Zweifaches, gemäss der zweifachen Überlieferung der Seligpreisung der Armen durch Jesus: «Selig, die arm sind vor Gott» (Mt 5, 3); «Selig, ihr Armen» (Lk 6, 20), wobei Lukas eindeutig den materiell Armen meint. Im Artikel der letzten Nummer habe ich dargestellt, was «arm sein vor» im Sinne der mathäischen Seligpreisung meint. Im jetzigen und folgenden Artikel will ich versuchen, die Bedeutung der Seligpreisung der Armen im Sinne des lukanischen Verständnisses darzulegen.

1. «Wehe euch, ihr Reichen . . .» (Lk 6, 24)

Arm sein vor Gott besagt, wie ich im letzten Artikel gezeigt habe, dass der Mensch weiss und bekennt: aus mir vermag ich nichts; aus mir selber bin ich vor Gott immer nur Sünder, weil ich den Forderungen der Liebe nicht gerecht werden kann: Gott zu lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, mit all meinen Kräften; den Nächsten zu lieben wie mich selbst. Dieses Ungenügen zu erfahren, macht den Glaubenden aber nicht schwermütig, traurig, mutlos oder gar verzweifelt. Im Gegenteil: Zusammen mit seinem Ungenügen darf der Glaubende auch erfahren, dass Gott dieses Unvermögen mit seiner göttlichen Fülle überwindet. Darum setzt derjenige, der arm ist vor Gott, sein ganzes Vertrauen auf diese unverdiente, ungeschuldete, frei geschenkte Liebe Gottes, er setzt sein Vertrauen auf Gott selber, auf das, was wir Gnade nennen, freies, überschwengliches, überfließendes Geschenk der Liebe, in deren

Kraft der Mensch fähig wird, die empfangene Liebe weiter zu schenken und so andere Menschen in liebende Menschen zu verwandeln. Auf diese Weise nimmt die Herrschaft Gottes unter den Menschen immer mehr zu, das Reich Gottes, das Reich der Liebe wird mehr und mehr Wirklichkeit.

Allerdings steht nun nach den Seligpreisungen bei Lukas auch der Weheruf über die Reichen: «Wehe euch, die ihr reich seid, denn ihr habt keinen Trost mehr zu erwarten» (Lk 6, 24). Damit aber ist klar gesagt: wahres «Arm sein vor Gott» kann sich nicht beschränken auf eine rein innere Haltung. Wahres «Arm sein vor Gott» schliesst notwendig das Fehlen von Besitztümern ein. Jesus kündigt nach Lukas den materiell Armen die Frohe Botschaft, die Seligpreisung an. Die materiell Armen sind die Lieblinge Gottes. Erst sie sind wirklich, voll und ganz «arm vor Gott».

Das muss uns zuerst einmal schockieren, uns, die wir in einer Welt des Überflusses leben. Ohne die inhaltliche Fülle von Jesu «Wohl» über die Armen und «Wehe» über die Reichen zu entleeren oder abzuschwächen, müssen wir genau darauf achten, wenn Jesus mit «reich» eigentlich meint. Das erkennen wir zuerst einmal an der Begründung, warum Jesus das «Wehe» über die Reichen spricht. Grundsätzlich gilt: wer materiellen Besitz hat, der ihm Lebenssicherheit gibt, der hat es schwer, sein ganzes Vertrauen auf Gott zu setzen. Materieller Besitz kann als Hindernis zwischen Gott und Mensch stehen, kann eine Barrikade sein zwischen Gott und Mensch. Das gilt vor allem von jenem materiellen Besitz, den wir Reichtum nennen. Grundsätz-

lich gilt: Jeder Besitz kann die Haltung der Armut vor Gott gefährden, ja zerstören. Je grösser dieser Besitz ist, je mehr Sicherheit mir dieser Besitz gibt, umso grösser ist die Gefahr, dass die Haltung der Armut vor Gott unterhöhlt und zerstört wird. Nicht materieller Besitz als solcher ist ein Hindernis für die Armut vor Gott, sondern materieller Besitz, der zum Selbstvertrauen verleitet, der verhindert, dass ich alles von Gott erwarte. Und das ist vor allem bei jener Fülle von Besitz der Fall, den wir Reichtum nennen.

Allerdings, es ist schwierig, den Begriff Reichtum richtig zu verstehen. Jesus selber gibt aber eine Verständnishilfe dazu mittels eines Gleichnisses. «Auf den Feldern eines reichen Mannes stand eine gute Ernte. Dieser Bauer überlegte hin und her: Was soll ich tun? Ich weiss nicht, wo ich meine Ernte unterbringen soll. Schliesslich sagte er: So will ich es machen: Ich werde meine Scheunen abreißen und grössere bauen; dort werde ich mein ganzes Getreide und meine Vorräte unterbringen. Dann kann ich zu mir selber sagen: Nun hast du einen grossen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iss und trink, und freu dich des Lebens» (Lk 12, 16–19).

Um den wahren Sinn dieses Gleichnisses zu verstehen, müssen wir auf den Zusammenhang achten, in dem dieses Gleichnis steht. Voraus geht ein Gespräch mit einem aus der Volksmenge, der Jesus darum bittet, ihm zu helfen bei einem Erbstreit. Jesus weist diese Bitte ab. Zugleich weist er darauf hin, welche Haltung hinter dieser Bitte steht. Er sagt zu den andern, die dabei stehen (und natürlich auch zum Bittenden): «Gebt acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier. Denn der Sinn des Lebens besteht nicht darin, dass ein Mensch aufgrund seines grossen Vermögens im Überfluss lebt» (Lk 12, 13–16).

Hier also stossen wir auf den tiefsten Grund, warum Reichtum Armut vor Gott verhindert: der Reichtum verleitet dazu, Gott zu vergessen, ihn aus dem Ziel des Lebens auszuklammern, nur eines zum Ziel des Lebens zu machen: Im Überfluss leben, das materielle Geniessen zum einzigen Lebensinhalt zu machen, sein ganzes Denken und Streben nur darauf richten, immer mehr Reichtum

anzusammeln, um immer mehr das Leben materiell geniessen zu können.

Jetzt wird auch das harte «Wehe» Jesu über die Reichen verständlich: «Wehe euch, die ihr reich seid; denn ihr habt keinen Trost mehr zu erwarten» (Lk 6, 24). Wer nur noch einen einzigen Trost kennt und sucht: materiellen Lebensgenuss, der ist letztlich ein armer Mensch, der einmal über sich selber und sein Leben selber ein «Wehe» sprechen wird. Wenn Jesus so ernste Worte über den Reichtum spricht, dann muss das uns alle beunruhigen. Ein anderes noch ernsteres Wort Jesu über die Reichen kann diese Unruhe noch vermehren. Einem sehr reichen Mann, der Jesus fragt, was er tun müsse, um ewiges Leben zu erlangen, antwortet Jesus: Verkauf alles, was du hast, verteil das Geld an die Armen, und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach. Als der reiche Mann das hörte, wurde er sehr traurig. Jesus sah ihn an und sagte: «Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen! Denn eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt (Lk 18, 18–25).

Man hat oft versucht, diesen Vergleich abzuschwächen. Damit wird man aber Jesu Aussage nicht gerecht. Wir müssen Jesu Wort von Nadelöhr genau nehmen, das heisst, wir müssen aufgrund dieses Vergleiches klar sagen: Es ist unmöglich, dass ein Reicher ins Reich Gottes gelangt. Dieser Vergleich muss uns geradezu Schrecken einjagen, wie er damals Jesu Zuhörern Schrecken eingejagt hat, so dass sie erschrocken fragten: Wer kann dann noch gerettet werden? Und erst jetzt, wenn wir von Jesu Vergleich wirklich schockiert sind, dürfen wir Jesu helfende Antwort als Trost und Ermutigung entgegennehmen: «Was für Menschen unmöglich ist, ist für Gott möglich» (Lk 18, 27).

2. Es geht darum, sich hier und jetzt ganz für das Reich Gottes einzusetzen, nicht darum, einst im Jenseits in den Himmel zu kommen.

Vielleicht sind wir schon zu sehr an diese Texte gewöhnt, um das Schockierende daran noch zu spüren. Versuchen wir, in den fol-

genden Überlegungen, das zu erahnen, was Jesus mit seiner Warnung vor dem Reichtum eigentlich meint und welche Konsequenzen sich daraus für uns ergeben.

Für gewöhnlich versteht man die Antwort Jesu so, dass er darauf hinweise, wie schwierig es sei für Reiche, einmal, nach dem Tod, im Jenseits in das Reich Gottes zu kommen. Auch die Jünger scheinen Jesu Wort über die Reichen so verstanden zu haben. Wenn wir aber den Zusammenhang beachten, wird klar, dass Jesus nicht das ewige Heil meint. Am Anfang steht die Frage des Jünglings nach dem ewigen Leben. Jesu Antwort darauf spricht nicht vom Reichtum, sondern davon, die Gebote zu halten. «Die Gebote sind der Weg ins ewige Leben. Der Gewinn des ewigen Lebens aber, das heisst die Rettung des Menschen aus der Macht des Todes, ist von Gott abhängig. «Für Gott aber ist alles möglich» (V 27)» (M. Limbeck).

Jesus führt den Jüngling auf eine andere Fährte. «Er gewann ihn lieb», heisst es bei Markus. Und nun will Jesus diesen Jüngling, der gottesfürchtig lebt, für etwas Besonderes gewinnen: in sein Reich einzutreten. Dieses Reich Gottes aber ist jetzt hier gegenwärtig. Jesus verwirklicht dieses Reich des Vaters durch sein Wirken. Und er sucht Mitarbeiter. Dieser Jüngling scheint geeignet dafür zu sein. Und so lädt er ihn ein, sein bisheriges Leben aufzugeben und mit Jesus auf «Missionsreise» zu gehen. Das heisst: Der Jüngling kann jetzt und heute ins Reich Gottes gelangen, das mit Jesus angebrochen ist. Doch wegen seines Reichtums kann der Jüngling diesen entscheidenden Schritt nicht tun. Er kann sich nicht entschliessen, nicht dazu durchringen, sich mit allen Kräften einzusetzen für den Aufbau des Reiches Gottes hier und jetzt.

Warum ist der Reichtum ein Hindernis, jetzt in das Reich Gottes einzutreten, das heisst, Jesus nachzufolgen, alles zu verlassen, um sein ganzes Leben dafür einzusetzen, dass jetzt hier das Reich Gottes, die Gottesherrschaft Wirklichkeit werde? Der Exeget Markus Limbeck gibt im Kommentar zu dieser Stelle folgende Antwort: «Der Reichtum hindert am jetzigen Eintritt in das Reich Gottes, weil das Reich Gottes seine eigenen Gesetze

hat: Man muss das Reich Gottes annehmen wie ein Kind (Mk 10, 15). Wer der erste sein will, soll der Letzte von allen und Diener aller sein (Mk 9, 35). Diese Umkehrung der Werte zu leben – und sie nicht nur zu verkünden und zu preisen – ist für denjenigen (fast) unmöglich, der von seinem Besitz nicht absehen und sich davon nicht lösen kann. Deshalb «geht ein Kamel eher durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.»

3. Es geht darum, zuerst das Reich Gottes zu suchen (Mt 6, 19–34).

Es gibt aber noch einen anderen Grund, besser gesagt, eine tiefere Sicht des eben angeführten Grundes, warum ein Reicher jetzt nicht in das Reich Gottes gelangen kann, das heisst, sich ganz für die Verwirklichung der Gottesherrschaft jetzt und hier nicht einsetzen kann. Ganzeinsatz für das Reich Gottes besteht darin, dass die ersten Bitten des Vater Unser zum Hauptanliegen des Christen werden: Vater, dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe. Wer jetzt ganz in das Reich Gottes eintritt, sich ganz dafür einsetzt, der wird durch diese Bitte motiviert und befähigt, so zu leben, dass der Name des Vaters tatsächlich geheiligt wird, dass Gottes Reich tatsächlich hier und jetzt Wirklichkeit wird.

Für diese Bereitschaft, die ersten Bitten des Vater Unser in die Tat umzusetzen, gibt es aber eine grosse Gefahr: das Geld und damit verbunden die Angst des Menschen.

Hören wir Jesus selber. Er mahnt seine Jünger: Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motte und Wurm sie zerstören, wo Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch Schätze im Himmel . . . Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz (Mt 6, 19–21).

Jesus gibt hier eine erste, einfache und vordergründige Antwort, warum Reichtum hindert, sich für Gottes Heiligung und Aufbau seines Reiches einzusetzen: wer um Reichtum bemüht ist, der kennt keine andern Interessen, der kann sein Herz nicht ganz einsetzen für den Aufbau des Reiches Gottes.

Aber Jesus stösst weiter in die Tiefe vor. Er spricht vom Auge. Das Auge des Menschen

ist die Lampe. Wenn das Auge aufrichtig ist, ist der Mensch innerlich hell und offen, wenn das Auge böse ist, ist der Mensch innerlich dunkel und verschlossen. Was aber heisst: «aufrichtig», was heisst «böses Auge»? Wenn wir andere Stellen mit gleichen Ausdrücken herbeiziehen, dann ergibt sich folgendes:

Das Auge sieht den Reichtum in der Welt. Diesen Reichtum kann man verschieden sehen: Man kann ihn sehen mit Habgier. Dann entsteht Neid und Missgunst gegenüber jedem Besitz, den ein anderer hat. Und was man besitzt, das will man nicht weggeben. So schildert im Buch Jesus Sirach der Verfasser den Menschen mit habgierigem Auge so: Schlimm ist ein Geizhals, der sein Gesicht abwendet und die Hungernden verachtet. Dem Auge des Toren ist sein Besitz zu klein, ein geiziges Auge trocknet die Seele aus. Das Auge des Geizigen hastet nach Speise, Unruhe herrscht an seinem Tisch» (14, 8–10). Und: «Mein Sohn, sitzt du am Tisch eines Grossen, dann reiss den Rachen nicht auf. Sag nicht: Es ist reichlich da. Denk daran, wie hässlich ein gieriges Auge ist» (31, 12 f.). Das Auge ist böse, damit ist im Menschen dunkel, wenn das Auge des Hungernden nicht sehen will, um ja nicht ihnen etwas geben zu müssen. Böse ist das Auge, wenn es alles nur unter dem Gesichtspunkt des Besitzes sieht. Das Auge, und damit natürlich der Mensch, ist böse, wenn er alles nur mit Neid, Missgunst, Habgier sieht.

Dem gegenüber ist das aufrichtige Auge, jenes Auge, jener Mensch, der alles, den gros-

sen Reichtum, den die Welt bietet, sehen kann ohne Habgier, ohne Neid und Missgunst.

Das Entscheidende aber liegt darin: Gott ist jener, der den Reichtum freigebig verschenkt. In dieser freigebig schenkenden Liebe, in der Gott nichts für sich behält, sondern alles den Menschen schenkt, in dieser freigebig schenkenden Liebe wird Gott geheiligt und wird sein Reich aufgebaut. – Der Gegensatz dazu ist das böse Auge, das neidisch und eifersüchtig und habsüchtig dreinblickt und nicht sehen kann, wie im Leben Reichtum verschenkt wird. So kommt es zu einem unvereinbaren Gegensatz und Widerspruch, den Jesus sehr hart formuliert: Niemand kann zwei Herren dienen: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Besitz (aramäisch: Mammon) (V. 24).

Das ist also der eigentliche Grund für die Aufforderung Jesu: Sammelt nicht Schätze auf Erden: «Das Leben ist reich. Aber der Reichtum ist uns nicht gegeben, damit wir ihn zurückbehalten und <vergraben>! Wir sollen ihn sein lassen – als Geschenk *für uns*, durch das unser Leben hell wird, und als Geschenk *von uns*, durch welches wir das Leben anderer erhellen. Auch dadurch dienen wir Gott, dass wir – wie Gott – zu schenken wagen. Auch dadurch tragen wir dazu bei, dass Gottes Name geheiligt wird und sein Reich kommt» (M. Limbeck).

Wir könnten Jesu Lehre kurz in folgenden Slogan zusammenfassen: Den Reichtum sehen können, bejahen und verschenken.